

Sisbert und Adalgunde willigten mit Dank und Rührung in diesen Vorschlag. Zwar durften sie sich nur bisweilen einen Augenblick in den Zimmern der Aebtissin sprechen, damit nicht Anlaß zum Verdacht gegeben würde, allein sie fühlten sich schon glücklich, in Einer Mauer zu wohnen und sich fast täglich zu sehn.

Ein Jahr ging so vorbei. Es lief jetzt Nachricht ein, Gislin sei auf einer Jagd von einem wilden Eber fürchterlich zerfleischt worden und an seinen Wunden gestorben; die Aebtissin hielt es für gut, auch von Rudhart Erkundigung einzuziehen, und fertigte einen vertrauten Knecht als Kundschafter nach seiner Burg ab. Als dieser daselbst eintraf, stand das Schloß des Grafen in hellen Flammen, und die Leute erzählten ihm, Rudhart, der seit langer Zeit düster und menschenflehig gewesen, habe den Abend vorher seine Dienstmannen und alles Gesinde entlassen, und wahrscheinlich das Schloß selbst angesteckt, nachdem er vorher noch seinen letzten Willen aufgesetzt, Kraft dessen von seinen erblichen Besitzthümern ein Kloster und eine Herberge für Pilgrimage erbaut werden sollte, falls er nach fünf Jahren nicht wieder zurück seyn würde.

Man glaubte jedoch allgemein, an eine Rückkehr sei nicht zu denken, und er habe sich freiwillig mit seiner Habe verbrannt.

Der Knecht brachte diese Nachricht auf den Rupertsberg, und die Aebtissin theilte sie Sisbert und Adalgunden mit, doch verschwieg sie ihnen die Sage von dem schrecklichen Ende des Grafen. Adalgunde zerfloß in Thränen, denn obgleich ihr Vater unmenschlich an ihr gehandelt hatte, so war ihr kindliches Herz doch nicht ganz von ihm gewendet, und alles kündigte ja auch seine schmerzliche Reue an.

Nach einigen Tagen wurden die Liebenden durch den Beichtvater des Klosters getraut, und gingen sogleich nach ihrer kleinen Meierei ab. Diese lag in einer etwas wilden, aber schönen und mannigfaltigen Gegend, ohnfern der Lahn. Das Wohnhaus stand auf einem Hügel; der Eingang wurde von einer alten Linde treulich beschattet, aus den Fenstern sah man einen silbernen Streif des Flusses, und umher wechselten Felder und Wiesen und Gehölze in angenehmer Mischung.

Sisbert und seine Gattin, verlebten hier, unter ländlichen Freuden und Arbeiten, fünf glückliche Jahre. Ein Sohn und eine Tochter knüpften noch fester das Band ihrer Liebe. Der kleine Lanzelin war das Bild seiner Mutter, und die Lust aller Hausgenossen. Als er kaum das vierte Jahr zurückgelegt hatte, kannte er bereits die ganze Umgebung des väterlichen Hauses,

jedes Gebüsch und Gehäge, und jeden Hohlweg und Hügel. Am liebsten saß er am Ufer der Lahn, wo er seine Freude an den Schiffen hatte, die häufig vorbeifuhren. An einem etwas trüben Herbstabend verweilte er länger, als gewöhnlich am Strome, und belustigte sich damit, kleine Steine vom Ufer in die Wellen zu werfen. Da gewahrte er neben sich einen alten Pilgrim, mit weißem Bart, der finster und starr in den Fluß schaute, als ob er mit dem Gedanken umginge, sich hinein zu stürzen. Lanzelin sprang freundlich auf den Pilger zu, zupfte ihn beim Mantel und sagte: Mann komm mit mir, auf unserm Heerde brennt Feuer, und die Mutter wird dir zu essen und zu trinken geben. Der Pilger starrte den Knaben an, und eine plötzliche Veränderung schien in seinem Wesen vorzugehen. Hat Gott dich mir geschickt, Knabe, rief er, daß du mich zurückhalten sollst von Verzeißlung durch die Botschaft seiner Gnade? — Guck, dort ist unser Haus, sagte der Knabe, der nichts von der Rede des Pilgers begriff, welcher ihn jetzt mit ängstlicher Aufmerksamkeit betrachtete, und endlich in der heftigsten Bewegung, um die Namen seiner Eltern fragte. Ei, antwortete Lanzelin, die Leute kennen meinen Vater und meine Mutter recht gut, er heißt Sisbert, und die Mutter —

Die Mutter, die Mutter? unterbrach ihn der Pilger mit zitternder Stimme.

Dem Knaben kam ein Grauen an, und er wollte eben davon springen, als er seine Eltern erblickte, welche den Pfad am Ufer herab kamen, Adalgunde trug die kleine Williswinde auf dem Arm, und Sisbert schäckerte und tändelte abwechselnd mit dem Kinde und der Mutter.

Als sie den Pilger erblickten, hießen sie ihn willkommen und boten ihm Herberge an. Der Pilger sank mit einem Schrei auf seine Kniee, breitete seine Arme zum Himmel und rief mit zerreißender Stimme: o laß es keinen Traum seyn, keine Erscheinung zur Schärfung meiner Qual!

Adalgunde erkannte jetzt ihren Vater; Sisbert hob ihn von der Erde auf — sie hielt ihm ihre beiden Kinder entgegen — er riß sie und Sisbert und die Kinder in seine Umarmung, aber er vermochte kein Wort hervor zu bringen.

Sisbert führte ihn, mit Hülfe einiger Knechte, nach seiner Behausung. Erst dort erhielt Rudhart die Sprache wieder, und pries Gott, daß er ihm seine Kinder so wunderbar erhalten, und ihn selbst durch die Hand seines kleinen Enkels vom Tod der Verzeißlung errettet habe.

Aloys Schreiber.